

# Zur Geschichte der Lettner-Orgel im Augsburger Dom

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Die Statuten für die Dillinger Bistumssynode von 1567 enthalten – ganz in Übereinstimmung mit den Tridentinischen Reformdekreten – die für Orgel und Orgelmusik grundlegenden Forderungen:

„Organorum usus multis in locis est immodicus atque corrigendus, ne sacras preces et audientium pietatem impediatur lasciva modulatio, neve musica intempestiva, quae neque simplex, neque gravis videatur, turpes vel profanas cantiones referens, effoeminatos potius demulceat, quam pios animos pascat [...]“<sup>1</sup>.

Schon vorher, am 15. Dezember 1561, faßte das Domkapitel unter Domdechant Christoph von Freyberg einen entscheidenden Beschluß „zur Beförderung des Gottesdienstes und einer guten Kirchenmusik“, der die finanzielle Grundlage für eine Reorganisation der Dommusik schuf<sup>2</sup>. Zum Kapellmeister wurde der Vikarier Anton Span (Spon) ernannt.

Was von den Orgeln des Augsburger Domes nach dem Bildersturm von 1537 übriggeblieben war und was noch provisorisch nach der Rückkehr von Bischof und Domkapitel instandgesetzt wurde, wissen wir nicht.

Erst unter dem 1575 berufenen Domorganisten Christoph Klingenstein – sein Bruder Bernhard war bereits 1574 Amtsnachfolger von Span († 1576) geworden – wurde mit der Planung einer neuen Domorgel begonnen<sup>3</sup>.

## Die Planung

Im Sommer des Jahres 1576 verhandelte das Domkapitel über ein Empfehlungsschreiben des Augsburger Orgelmachers Joseph Faber, in dem er darum

<sup>1</sup> J. A. Steiner, Synodi dioecesis Augustanae II, Mindelheim 1766, S. 419.

<sup>2</sup> Pl. Braun, Die Domkirche zu Augsburg, Augsburg 1829, S. 240 ff.

<sup>3</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg NA Akten Nr. 5508 Recessionale (abgekürzt DKP = Domkapitelsprotokolle).

bat, „Ihme ein Orgel vor andern in die Thumbkirchen zumachen zu vergönnen“. Man konnte sich zwar zu dem Beschluß, „ein neue gutte Orgel machen zu lassen“, durchringen, aber von Faber ist nicht mehr die Rede<sup>4</sup>.

Nach der vergeblichen Bewerbung Fabers beauftragte das Domkapitel den Domdechanten persönlich, mit dem „Organisten von Dillingen“ Verbindung aufzunehmen und das Nötige mit ihm zu beraten. Das Ergebnis dieser Beratung<sup>5</sup> hat sich erhalten in einem

„Verzeichnis dern Register, so in ein Posatif gemacht werden sollen.

Erstlich soll es haben ein guett resch principall, das ordentlicher Höhe der Music oder capellen nach soll gestimptt werden,

- 2 Soll es ein verdäckhttes Köppelwerckh haben, dem principal gleich
  - 3 Ein octaf zu dem princiball, die sol offen sein } gleich
  - 4 Soll es haben ein verdäckhtte octaf den negsten }
  - 5 Ein Regal, vnd wan es auff furm, wie das zu Dillingen gemacht würde, wher guett
  - 6 Ein verdäckhtes Koppelwerckh ein ganze octaf vnder dem principall
  - 7 Ein Quindez
  - 8 Ein guett hells Zimbalin
  - 9 Ein Mixtur oder die Quindez meines erachtens dopplett gemacht, dhamit das werckh durch die 3 Register mueß gescherpfft werden
- In Allweg ein Tremolanten  
Das zu dem Manuall

Mitt dem pedall hatt es sein wegs, die Register souill man haben mag, gleich wie in dem Manual geprauchtt werden, doch es soll alles sonderlich waß die Hauptt Register sein ein ganz Octava niderer, vnd in ein besonder wärckh gestelt werden, alls wan es hatt:

- Erstlich das principal
- 2 Ein verdäckhttes Koppelwerckh (wan nur das) sampt dem Regall möchtt noch ein octaf vnder das principal gerichtt werden, das wher alls dan 2 octafen vnder dem Manuall, geb dem werckhlin ein schönen baß.

Waß nun die andern belangtt alls Quindez, Zimbelin vnd Mixturen dar mag man souil möglich vnd der platz des werckhlin leiden mag, wie in dem Manuall einbringen<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Ebenda DKP 5509.

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg NA Akten 3960; unsere früher geäußerte Vermutung, es könnte sich bei dieser Positiv-Disposition möglicherweise um das Positiv im Ostchor handeln, das bei den Krönungsfeierlichkeiten für Joseph I. 1690 verwendet wurde, ist somit nicht zutreffend; vgl. Fischer-Wohnhaas, Aus der Geschichte der Augsburger Domorgeln. Ein Rückblick auf vier Jahrhunderte: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 63. 1979

Wer war dieser Organist von Dillingen, von dem dieser Dispositionsentwurf stammt? Hoforganist in Dillingen war von 1564 bis 1587 Philipp Keifer unter Kardinal Otto Truchseß von Waldburg und seinen beiden Nachfolgern auf dem fürstbischöflichen Stuhl<sup>6</sup>. Keifer ist als Orgel- und Instrumentenmacher bis jetzt nicht bekannt. Aber als er seinen Dienst in Dillingen 1564 antrat, war der Augsburger Domorganist und Orgelmacher Servatius Roriff, ein aus Lüttich stammender Niederländer, an einem Instrument in Dillingen tätig. Zwei Erkenntnisse sind aus dieser Tatsache zu gewinnen:

Einmal, daß Keifer – wenn er der in den Akten genannte Dillinger Organist war – sich in Orgelsachen ausgekannt hat und eine Disposition lieferte, die mit geringen Abweichungen dann auch gebaut worden ist.

Zweitens, daß vor der Aufstellung der Lettner-Orgel von 1579 bereits ein orgelähnliches Instrument, wahrscheinlich ein Positiv, im Augsburger Dom vorhanden gewesen sein muß. Wie hätten sonst Domorganisten wie Servatius Roriff (1561–1566) oder seine Nachfolger Jakobus de Kerle aus Ypern (1568–1575) und Christoph Klingenstein (1575–1581), unter dem die neue Domorgel dann gebaut wurde, amtieren sollen?

Wegen der neuen Orgel trat man nun in Verhandlungen mit dem in Augsburg ansässigen Orgelmacher Eusebius Amerbach<sup>7</sup>. In der Sitzung des Domkapitels am 11. Januar 1577 wurde sein bereits vorliegender „Fürschlag und Abriß“ besprochen und gebilligt und sogar schon eine Anzahlung in Höhe von 200 fl genehmigt. Der Registervoranschlag Amerbachs ist erhalten<sup>5</sup>:

„Verzeichnis aller Register des Werckhs.

1. Principal
2. Copel dem Principal Unisono oder dem Principal gleich
3. Octaf fletten
4. Klain verdeckht
5. Quint
6. Mixtur
7. Zimbel octafweis
8. Zimbel quintweis
9. Super octaff
10. Regal
11. Busaunen

<sup>6</sup> A. Layer, Dillinger Orgelchronik: Jahrbuch des HV Dillingen 80. 1978, S. 205 ff.; ders., Musikpflege am Hofe der Fürstbischöfe von Augsburg in der Renaissancezeit: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 10. 1976, S. 203 f.

<sup>7</sup> Über Ammerbach siehe A. Layer in: Musik in Geschichte und Gegenwart XV, 184 f.

1. Vogelgesang
2. Tremulant
3. Heerbauken“.

Ranbemerckung neben 3.: „Nota, ob es khein Mangl brecht, wenn dises Coppelwerkh Ein Octaf vnnder dem Principal gemacht wurde oder hingegen das Coppel werckh dem Principal gleich vnnderlassen plib“.

Ranbemerckung neben 9.: „für die Octaff sollt ein Coppelwerckh sein ein octaff vnder das Principall, doch wan die Super octaff kein plaz haben, laße ichs auch passieren“.

Dem Entwurf beigelegt ist die Zeichnung eines Kreises mit dem Durchmesser der größten Pfeife und der Unterschrift:

„Die grost Pfeiff ist 9 schuch 6 Zoll lang vnd diß die größe des Rotum“. Der Durchmesser beträgt 155 mm, die Länge 2,85 m; das entspricht unter Berücksichtigung des Durchmessers einer absoluten Tonhöhe von Kontra A oder Kontra B; letzteres, wenn man den Fuß nicht zu 30 cm, sondern zu 28 cm annimmt.

Auf der Grundlage dieser Disposition erstellte Amerbach seinen Kostenschlag<sup>5</sup>:

„Verzaichnus des Werckhs wie es auf der Ladt mit allen Registern sten wirdt.

1. Das Principal wirt gegen dem Lanckhauß gesehen werden.
2. Coppel dem Principal gleich [ist gestrichen mit dem nachträglichen Zusatz:] wirdt außgelassen
3. Octaff [am Rande ergänzt:] fletten wirdt gegen dem Chor gesehen werden, Also das es auf baidt seitten gerecht sein wirt.
4. Klayn verdeckht
5. Quint
6. Mixtur
7. Ain doppelt Zimbelwerckh [ergänzt:] octafweys  
quint weys
8. Super octaf
9. Régal [Zusatz:] Noch ein Coppelwerckh, welches ein octaf vnnder dem Principal sey
10. Busaunen

1. Vogelgesang
  2. Tremulant. [Zusatz:] Trummen oder Heerbauckhen
- Summa aller Pfeiffen 580.

Für sollich obbeschrieben Werckh, wie auch dise hiebeyligende Viser außweist, außserhalb des gemäls vnd anderer Zier beger Ich auf das aller nechst

ainthausendt gulden. Samt einer weitten behausung, die nehendt bey der kirchen gelegen.

Damit aber sollich werckh desto ehr vnd vnuerhinderlich mechte volendt werden, ist mein underthenig begeren an Euer gnaden, Sy wollen mir auf versicherung (dieweil ich Jetzig Zeit mit barem gelt nit verfast) mit zway oder dreyhundert gulden verholffen sein, damit Ich allerlay Metal, Holtz, leder, leim, Drott, Pergament vnd dergleichen, Auch mein gesindt mit barem gelt bezalen khindt, will sollichs vmb E.gn. mit höchstem fleiß wider verdienen, Hiemit thue Ich mich E.gn. vndertheniges fleiß beuelhen

Euer gn. vndertheniger dienstwilliger

Eusebius Amerpach“

Auch diesem Entwurf liegt die Zeichnung des Durchmessers der größten Pfeife bei mit der Überschrift: „Die grost Pfeiff ist 9. schuech 9 Zöll lang, vnd diß die groß des Rotun: Wirt ongeuerlich 60. pfundt schwer werden.“

Der Durchmesser ist diesmal größer, die Länge etwa 2,95 m, so daß diesen Maßen etwa der Ton Kontra Gs entspricht, d. h. die Stimmung ist etwa  $\frac{1}{2}$  Ton tiefer als beim ersten Entwurf.

Nach einer neuerlichen Besprechung mit den Beauftragten des Domkapitels kam schließlich der endgültige Orgelbauvertrag zustande<sup>5</sup>:

„Verzeichnis waß maßen die Abredt der Orgel in Thumstiftt zu machen mit dem Eusebio Amerbach beschehen vnd volgendes darüber Ein verschreibnus vffgericht werden soll.

Das Stimmwerkh oder Register, wye das auff oder vnder der Lade steen soll.

- 1 Das Principal würdt gegen dem Langkhauß gesehen werden
- 2 Coppel dem Principal gleich
- 3 Octaff würdtt gegen den Chor gesehen werden, alß das sollich werkh vff beide seiten gericht sein würdtt
- 4 Klain Verdeckt
- 5 Quint
- 6 Mixtur
- 7 Ain doppel Zimbelwerkh Octaf vnd quintweyß
- 8 Super octaff
- 9 Regal Nota [?] von Höhe oder Grösse
- 10 Bußsaunen
- 11 Noch ein Coppelwerkh, welches ein Octaff vnnder dem Principal sein vnd vnnder der Lad steen soll

Welche Register alle ein jedess für sich selbst durch gen vnd für sich selbst sowol im Manual alß Pedal geschlagen werden solle, allein das Zimbelwerkh ausgenommen, das sich allein nit gebrauchen laßen

1 Vogelgesang

2 Tremblanden

3 Heerbauckhen

4 Es sollen auch zu abriß am werkh 4 Engl geschnitten sein, die 4 Bußaunen in Hennden halten vnd mit 4 Stimmen zusammen ein Concordanz blaßen sollen.

Das Werkh soll haben 4 Plasbelg nach dem besten gemacht. Die Gestalt deß werks Höhe weytte vnd breyte soll sein wye die vbergebñ Visire außweysen.“

Es folgen Ausführungen über die Bildhauer- und Malerarbeit. „Die zier desselben, was schneidt vnd bildwerkh belangt, so durch Einen Bildhawer geschnitten werden solle. Das alles soll nit allein der gestellten Vißir gemeß sondern mitt der Verbösrung wye weyter hernach Ime Amerpach angetzeigt werden soll, geschnitten vnd gemacht werden, vermög einer sondern verzeichnus so zu dism Zettel gelegt werden soll.

Das eußerlich Holtzwerkh gefaßt sampt dem Bildwerkh vnd geschnittner Zier von Laubwerkh vnd andderen, so an dem Werkh von oben herab biß vff den Boden gefunden wurdett, das soll alles, was in der Visir gelb angestrichen mit dem bösten Goldt gepraunirt verguldt werden.

Das vbrig, was vonn steiglin oder gesimpsten ist von weysßen Marbelstein mitt seinem plawen Ederlein [am Rand zugefügt:] oder anderer Steinfarb von Ölfarben angestrichen. Aber vnnder der Lade der Kasten oder Corpus gemalt werden, wenn Figuren vnd Bilder oder andderen, wye mann das dem Mahler anzeigen würdtt. Deßgleichen auch mitt den Fliglen an der Orgel hinden vnd fornen.“

Über Stimmung und Traktur der Orgel entnehmen wir dem Vertrag folgendes: „Item das Stimwerkh vnd alle Register desselben wye ob stet sollen in Tono der Musik oder Capellen nach angericht oder gestimmt [am Rand:] das es weder zu nieder noch zu hoch sey – vnd dermassen mit vleiß ein jedes Register zu stimmen wißen recht vnd vleißig gemacht vnd gericht sein, das je ein Register vnnder das annder getzogen, sich löblich vnd gleich one Dissonantz oder zu starkh oder zu schwach hören laße. Item das auch das Claur zum Manual dermassen gericht vnd gemacht, das es nit hardt zu schlagen, sondern ruig oder lind on alle Myhen angehe oder regirt vnd geschlagen werden möge. Desgleichen das Pedall auch.“

Abschließend wurde vertraglich vereinbart, sofern nach der Orgelprobe das Werk „bestendig gemacht vnd gutt sonnder Mangl gefunden, solle Ime Ein Erw. Thumcappitul darumben bars Gellts reichen vnd betzalen 1400 fl rheinisch in Müntz. Vnd Er Amerbach nichts desto weniger vermög dieser verschreibung

schuldig sein, das werkh jeder Zeyten so lange Er lebe oder in der Statt Augspurg wone one Eines Cappitels Kösten, was Ime an demselben zu stimmen oder sonst mangelhaft zustehen solle [...]“.

### Die Disposition

Vergleichen wir noch einmal die einzelnen Entwürfe:

Keifer	Amerbach	Kostenanschlag	Orgelvertrag
Principal	Principal	Principal	Principal
Koppel ged.	Copel	Koppel [gestrichen]	Koppel
Octav	Octavflöte	Octavflöte	Octav zum Chor
gedeckte Octav	Kleingedackt	Kleingedackt	Kleingedackt
Koppel [Octav tiefer]		Koppel [nachträglich]	Koppel Octav tiefer ins Pedal
	Quint	Quint	Quint
Quindez	Superoctav	Superoctav	Superoctav
Zimbal	Zimbel doppelt	Zimbel doppelt	Zimbel doppelt
Mixtur	Mixtur	Mixtur	Mixtur
Regal	Regal	Regal	Regal
	Busaunen	Posaune	Posaune
Principal			alle außer Zimbel
Gedeckte Koppel			auch im Pedal
Quindez			spielbar
Zimbelin			
Mixtur		580 Pfeifen	

Welche Disposition dann tatsächlich ausgeführt wurde, ergibt sich aus der Disposition, die Domorganist Erasmus Mair im Jahre 1621 aufgezeichnet hat<sup>5</sup>:

Orgelvertrag	1621
1 Principal	Principal
2 Koppel	Großgedackt
3 Octav zum Chor	Octav zum Chor
4 (Octav zur anderen Seite?)	andere Octav
5 Quint	Quintadecima
6 Superoctav	Superoctave
7 Zimbel	Zimbel
8 Mixtur	Mixtur

9 Kleingedackt	Kleingedackt
10 Regal	Regal
11 Posaune	Posaune
12 Koppel (Octav tiefer)	Pedal (= Koppel als Subbaß)

Die Orgel bekam demnach 12 Register, abweichend von den Entwürfen muß die Octav doppelt gebaut worden sein mit einer Reihe als Chorprospekt, wie vorgesehen, und einer zweiten Reihe vermutlich zum Langhaus sprechend; wahrscheinlich standen sie zusammen auf einem Stock, denn 1621 konnten sie nicht mehr zusammengestimmt werden „dieweil der Wind zusammengelaufen“. Das ist nur möglich, wenn sie eine benachbarte Stellung hatten, so daß der Wind von einer Pfeife zur Nachbarpfeife gelangen konnte.

Dieser Befund bringt uns allerdings in Schwierigkeiten mit den Zungenstimmen. Diese müssen ja an einer leicht zugänglichen Seite der Windlade stehen, damit man sie stimmen kann. Entweder standen die beiden Zungenstimmen dann unmittelbar hinter dem Chorprospekt, dessen Octav-Pfeifen leichter zu entnehmen waren, in zwei Reihen; dem steht jedoch die doppelte, zweireihige Octave entgegen. Oder die Zungen standen im Verhältnis zum Prospekt etwas tiefer, wie das bei alten Positiven manchmal der Fall ist. Technisch denkbar wäre, daß die Zungen direkt auf der Lade standen, und zwar auf den letzten Schleifen, während die Choroctave durch schräge oder abgewinkelte Kondukte ihren Wind von der Lade zum höher gesetzten Prospektstock erhielt. Es kann auch sein, daß die Zungenreihen auf der Chorseite frei vor dem Gehäuse standen, so besser klangen und leichter zugänglich waren.

### *Tonumfang und Stimmung*

In keiner der fünf Dispositionen ist die Tonhöhe der Register angegeben, lediglich das relative Tonverhältnis zueinander läßt sich ersehen. Alle Autoren, die bisher die Disposition veröffentlicht haben (Theodor Kroyer<sup>8</sup>, Hermann Meyer<sup>9</sup>, Alfred Reichling<sup>10</sup> und die Verfasser<sup>11</sup> dieser Studie), gingen davon aus, daß der Principal in der 8'-Lage erklang.

<sup>8</sup> Th. Kroyer, *Ausgewählte Werke von Gregor Aichinger (1564–1628)*. Erster Teil (= DTB X.1.) Leipzig 1909, S. CVI f.

<sup>9</sup> H. Meyer, *Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben: Zeitschrift des HV für Schwaben* 54. 1941, S. 256 f.

<sup>10</sup> Christian Erbach, *Acht Canzonen*, hrsg. v. A. Reichling, Berlin 1964.

<sup>11</sup> *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 3. 1969, S. 134.

Diese Frage läßt sich nicht eindeutig klären. Wir wollen einige Überlegungen dazu anstellen:

1. Die absolute Tonhöhe der angegebenen größten Pfeife war Kontra A oder Kontra B, je nachdem, ob wir das Fußmaß zu 28 oder 30 cm annehmen, und unter Berücksichtigung des Pfeifendurchmessers.
2. Der Tonumfang des Manuals reichte zur damaligen Zeit in der Regel von F bis a<sub>2</sub> bei 38 Tasten. Das würde bedeuten, daß auf der Taste F der Ton Kontra A oder B erklang. Nehmen wir der Einfachheit halber Kontra B, weil das die untere Quinte von F ist, dann erklang z. B. auf der Taste c der Ton F. Das heißt aber, daß es sich um eine F-Stimmung gehandelt haben muß. Würde man diese Klaviatur nach unten bis C verlängern, so müßte auf dieser Taste dann der Ton Kontra F erklingen, d. h. eine Pfeife von 12' Länge. Die Konsequenz aus dieser Überlegung wäre, daß wir also das Principal als 12' bezeichnen müßten.
3. Gehen wir aber von dem Klavierumfang C-a<sub>2</sub> oder C-c<sub>3</sub> aus, d. h. vom Klavierbeginn bei C, so wäre auf dieser Taste Kontra A oder Kontra B erklingen, d. h. die übliche C-Stimmung, aber mit 1 bis 1½ Ganztönen unter Normal-C (tiefer Chorton); das Principal müßte danach als 8' bezeichnet werden.

Als Ergebnis ist festzuhalten, daß es sich entweder um eine F-Stimmung mit Principal 12' oder um eine C-Stimmung im tiefen Chorton bei Principal 8' gehandelt hat, je nachdem, ob man den Manualbeginn bei F oder bei C ansetzt. Der Entscheidung für eine der beiden Möglichkeiten bringt uns folgende Überlegung näher:

1. Der Umfang F-a<sub>2</sub> entspricht einer Tastenzahl von 38, der Umfang C-a<sub>2</sub> der Tastenzahl von 41, der von C-c<sub>3</sub> (mit kurzer Octave) der Tastenzahl von 45. Nun kennen wir aus dem Kostenvoranschlag Amerbachs die Gesamtzahl der Pfeifen, nämlich 580 bei 10 Registern. Dividiert man die Zahl 580 durch 38, so kommt man auf 15 Pfeifenreihen und einen Rest von 10 Pfeifen. Daraus folgt, daß die Zimbel 2fach und die Mixtur 5fach gewesen sein muß, weil man zu den 10 Registern = 10 Pfeifenreihen eine weitere für die Zimbel und vier weitere für die Mixtur hinzurechnen muß, um auf 15 Reihen zu kommen. Die übrigbleibenden 10 Pfeifen müßten dann ins Pedal allein gehören, vielleicht hatte die „Busaune“ 38 Pfeifen im Manual und weitere 10 im Pedal, die die Skala von F nach Kontra F fortsetzten; das sind bei einer Pedalreihe von F-G-A-B-H-c-cs-d-ds-e ja auch genau 10 Töne. Anders gesagt: Im Pedal ab F erklangen auch die (meisten) Manualregister, zusätzlich wurde noch eines der Manualregister um eine Oktave tiefer mit 10 Tönen fortgesetzt; das kann die Posaune gewesen sein, oder wahrscheinlicher, das später

- erst geplante „Coppelwerkh ein octaf vnnder dem Principal“, sozusagen ein 16' Subbaß (bzw. 24' Subbaß).
2. Für das Pedal kann man sich zwei Möglichkeiten vorstellen: Eine eigene Pedallade für das Pedalregister sowie eine Ventilkoppel in der Manuallade, wie es dann auch tatsächlich ausgeführt worden ist. Die zweite Möglichkeit, die im süddeutschen Orgelbau wahrscheinlich ebenso häufig gebaut wurde, war eine Lade mit Doppelkzellen im Pedalbereich. Die Manual- und Pedalkzellen waren getrennt und hatten auch eigene Schleifen, so daß z. B. ein im Pedal bezogenes Register im Manual nicht erklingen konnte, und umgekehrt. Das Pedalregister stand zwar auf der Lade, erhielt aber nur seine Windzufuhr von der Pedalkzelle, während die Transmissionsregister zwei getrennte Schleifenbohrungen hatten, die erst im Pfeifenstock zur gleichen Pfeife zusammengeführt wurden. In dieser Weise dürften die meisten Renaissance- und Frühbarockorgeln Süddeutschlands mit eigenem Pedal, aber ohne eigene Pedallade konstruiert gewesen sein. Die Pedallade wurde dann gewöhnlich erst im 17. oder 18. Jahrhundert unter dem Namen „Subbaß“ ergänzt.
  3. Der Pedalumfng ist nicht bekannt; er betrug mindestens 10 Töne von F-e, möglicherweise aber auch mehr, wahrscheinlich bis c1, das sind 18 Tasten, eine Zahl, die in Süddeutschland bis ins 19. Jahrhundert beibehalten wurde, aber auch schon in Arnold Schlicks „Spiegel der Orgelmacher und Organisten“ vorkommt<sup>12</sup>. Alfred Reichling<sup>13</sup> schreibt im Vorwort zu Christian Erbachs „Acht Kanzonen“, daß der Komponist, der ja an der Amerbach-Orgel von 1624–35 gewirkt hat, nicht den Pedalgebrauch vorschreibt. Von zwei Takten abgesehen kommen in den „Acht Kanzonen“ tiefere Töne als F nicht vor, was für den Manual- und Pedalbeginn bei F spricht<sup>14</sup>.

### *Die Bälge*

Die Amerbach-Orgel erhielt 4 Blasbälge, eine relativ kleine Anzahl für die damaligen Verhältnisse. Sie müssen daher im einzelnen recht groß gewesen sein, um den nötigen Wind zu liefern, und können deshalb nicht neben der Orgel auf dem Lettner, geschweige denn in der Orgel untergebracht gewesen sein. Eine Balgkammer war aber auch nicht in unmittelbarer Nähe. So können wir nur vermuten, daß entweder über einem der angrenzenden Seitenschiffe der Dachraum als Balgkammer eingerichtet war, oder aber, daß die Balgkammer sich gewissermaßen als Fortsetzung des Lettners jenseits der Arkadenmauer im

<sup>12</sup> Mainz 1511; Neudruck Kassel 1951, S. 22.

<sup>13</sup> Wie Anm. 10, 2. Umschlagseite.

<sup>14</sup> Ebenda S. 6 Takt 5 und S. 21 Takt 9.

Seitenschiffjoch noch unterhalb des Gewölbes befand. Doch darüber können erst bauliche Untersuchungen vielleicht endgültigen Aufschluß geben.

Ganz sicher aber muß ausgeschlossen werden, daß die bei Grabungsarbeiten im Hochchor in den Jahren 1970/71 aufgedeckte Ziegelsteinkammer als „Luftkammer einer gotischen Orgel“ gedeutet werden kann. Die Kammer befindet sich in der Mittelachse des Chors etwa auf der Höhe der 2. Arkade vom Eingang her und mißt 2 m × 4.20 m. Von dieser Kammer verlief dicht unter dem heutigen Plattenbelag ein hölzerner Kanal circa 2 m in Richtung Westen und bog dann nach Süden ab, wo er unter dem Chorgestühl nicht weiter verfolgt werden konnte.

Sollte es sich wirklich um eine Luftkammer mit Windkanal zu einer gotischen Orgel gehandelt haben, dann müßten die Bälge also im Fußboden mitten im Chorraum angebracht gewesen sein, und der Luftkanal hätte einen Umweg gemacht über die erste Chorarkade, wo sich heute die Orgelempore befindet, zum Lettner, der ja noch weiter westlich stand. Dabei wäre doch der nächste Weg der direkt nach Westen bis zur Lettnermauer gewesen. Ein Zusammenhang mit der Lettnerorgel kann also nicht gut angenommen werden, ganz abgesehen davon, daß eine Balgkammer mitten zwischen den Chorstühlen ja nicht gerade praktisch gelegen wäre. Sie hätte dann weiter westwärts viel näher am Lettner sein können, aber vom Langhaus aus nicht sichtbar, weil hinter dem Lettner gelegen. Wir kommen zu einer anderen Erklärung, die aber erst weiter unten erläutert werden soll. Nach bisheriger Erfahrung befanden sich die Balgkammern spätmittelalterlicher Orgeln in der Regel in Turmräumen und hauptsächlich über Seitenschiffgewölben, wo für den Windkanal meist ein Mauerdurchbruch geschaffen werden mußte (Aschaffenburg, Stiftskirche; Kaisheim; Nürnberg, St. Sebald). Hinter dicken Mauern waren die nicht gerade geräuscharmen Balganlagen am besten untergebracht, hatten allerdings wegen der Nähe der Dachhaut sehr unter der Witterung zu leiden. So konnte es in diesem Bereich im Sommer leicht zu Wärmestaus kommen oder undichte Ziegel wirkten sich hier oft verheerend aus, so daß die Lederbälge häufig naß wurden und verrotteten.

### *Standort auf dem Lettner*

Über den Standort der Orgel und ihr Aussehen informiert uns ein Ölgemälde, das heute in der Chorsakristei hängt und auf dem das Innere des Domes anlässlich der Augsburgur Synode von 1610 dargestellt ist<sup>15</sup>.

<sup>15</sup> Abb. in: Musik und Musiker der Fuggerzeit, Begleitheft zur Ausstellung der Stadt Augsburg 1959, zusammengestellt v. A. Layer, S. 29, in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, hrsg. v. L. Wegele, Augsburg o. J., S. 90, ferner in: Jahrbuch des Vereins für Augsburgur Bistumsge-

Der ehemalige Lettner trennte das romanische Langhaus mit den Rundbogenarkaden vom höher gelegenen gotischen Ostchor (Hochchor) und schloß waagrecht etwa auf halber Höhe der Langhauspfeiler mit einer Maßwerkbrüstung, die in der Mitte balkonartig zum Langhaus vorgezogen war. Er ist also gleichzeitig mit dem Ostchor entstanden, d. h. um 1430, befand sich ziemlich genau über den heutigen Stufen zum Hochchor, reichte etwa 3 m tief in den Chor hinein und hatte zwei spitzbogige Durchgänge. Vor dem mittleren Abschnitt bzw. genau zwischen den beiden Durchgängen in der Langhausachse stand der alte Kreuzaltar; das ist heute wieder die Stelle des „versus populum“ gerichteten „Hochaltars“. Der Lettner wurde zur Bauzeit der Orgel auch „Cantzel“ genannt, obwohl die eigentliche Kanzel, der „Predigtstuhl“ am 4. nördlichen Langhauspfeiler, natürlich schon vorhanden war. (Die moderne Kanzel befindet sich am 3. nördlichen Langhauspfeiler.)

Die vor der Orgelaufstellung erforderlichen Bauarbeiten<sup>16</sup> am Lettner wurden durch Maurermeister Georg Menhart vom 3. bis 17. August 1577 ausgeführt. Der Schlosser David Wideman war vom 3. August 1577 bis zum 8. Februar 1578 beschäftigt (wohl mit größeren Unterbrechungen), der domkapitelsche Zimmermann Hans Wideman gar bis zum 16. März; das erforderliche Bau- und Zimmerholz lieferte der Sägmüller Gallus Schmid.

Der Steinmetzmeister Simon mußte schon ganz am Anfang der Arbeiten „den Stainen Krantz hinweg“ brechen und „das Steinwerckh mit eißen Klamern“ vergießen. Sogar ein Uhrmacher, Meister Michael Marquart, erscheint unter den während des Orgelbaues beschäftigten Handwerkern. Er mußte „die Vhr vnd Zaiger im Chor wider zurichten“. Hans Amman war mit den Malerarbeiten beauftragt, die er am 17. Oktober 1577 ausführte oder beendete. Die geringsten Ausgaben von 1f 1 36 kr (Batzen?) entfielen auf den „Drexel vnd permentirn“ ebenfalls am 17. Oktober 1577. Sogar das „Heußlin darinnen die Orgel gemacht worden“ erhielt zu diesem Zweck neue Fenster. Über die in diesem Zusammenhang genannte Uhr im Chor wissen wir kaum etwas. Auf dem Gemälde ist sie nicht zu erkennen. Im barocken Dom befand sie sich, wie noch heute, im Scheitel des Chorbogens zwischen Langhaus und Ostchor, also genau über dem einstigen Lettner. War sie 1577 bereits dort oben, dann ist eigentlich kein direkter Zusammenhang mit dem Orgelbau gegeben; sie wurde ja dadurch nicht tangiert. Vielleicht hat man die Uhrreparatur, weil gleichzeitig mit dem Orgelbau, auch nur zufällig in der Rechnung aufgeführt. Andererseits wäre es

schichte 3. 1969, Abb. 1 (vgl. dazu B. Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes, ebenda, S. 109 ff., besonders S. 113) sowie in: Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock. Band I. Ausstellung der Stadt Augsburg in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern anlässlich des 450. Jubiläums der Confessio Augustana unter dem Patronat des ICOM, Augsburg 1980, No 394.

<sup>16</sup> Alle Angaben nach NA Akten 3960 (wie Anm. 5), „Summarische Rechnung der Bawer, so von wegen der Orgel auf der Cantzel vereicht worden, wivil solcher in allen angelauffen etc. . . .“

aber auch denkbar, daß die Uhr sich an der Chorseite des Lettners befand, so daß sie auf dem Gemälde nicht zu sehen ist; erst nach dem Lettnerabbruch wäre sie dann in den Bogenscheitel gekommen.

Ebenfalls nur auf Vermutungen sind wir angewiesen, was den erwähnten Abbruch des steinernen Kranzes betrifft. Es dürfte sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die steinerne Lettnerbalustrade handeln. Vielleicht wurde erst zum Zweck des Orgelbaues das Mittelstück hinter dem Kreuzaltar herausgebrochen, damit der rechteckige Balkon an dieser Stelle angebaut werden konnte. Die dafür notwendigen neuen Steinmetzarbeiten sind aber in der Rechnung nicht aufgeführt, so daß diese Vermutung nicht bewiesen werden kann. Es könnte auch sein, daß auf der dem Chor zugewandten Seite die Brüstung entfernt und die Orgel mit oder ohne Balkon in diese Lücke gestellt wurde.

### *Der Prospekt*

Die Prospektgliederung ist auf dem Domgemälde deutlich zu erkennen. Es handelte sich um einen fünfteiligen Orgelprospekt mit drei Pfeifentürmen und niedrigen Zwischenfeldern. Der Mittelurm überragte die Seitentürme erheblich. Ob es sich bei den Türmen um rechteckige Kästen oder Rund- bzw. Spitztürme gehandelt hat, das läßt sich aus der Abbildung nicht eindeutig ablesen. Es scheint aber wahrscheinlicher, daß es vorne ebene Rechtecktürme waren.

Flügelüren, wie sie z. B. an den Orgeln von St. Anna oder St. Ulrich und Afra anzutreffen sind, sind nicht dargestellt, müssen aber vorhanden gewesen sein, wie wir weiter unten nachweisen werden.

Die Rückseite des Orgelgehäuses bildete gleichzeitig den Chorprospekt, in dem die Pfeifen der „Octav Fletten“ aufgestellt waren. Einen solchen Doppelprospekt hat z. B. heute noch die Orgel der Klosterkirche in Holzen in der Nähe von Augsburg. Die Doppelfunktion der Orgel als Instrument für den Chorgesang einerseits und die feierliche Dommusik andererseits war also im süddeutsch-schwäbischen Bereich mit dem veränderten Bezug Chor und Gemeinde durchaus nicht selten. Von daher war auch die Stellung der Orgel bestimmt, wie hier im Dom auf dem Lettner oder in anderen Fällen auf einer Empore, die gleichzeitig als Singchor diente.

Der Mittelurm enthielt 7 Pfeifen (F bis cs), die Seitentürme ebenfalls je 7 Pfeifen der kleinen Oktave, von außen nach innen abfallend. In den Zwischenfeldern standen die kleineren Pfeifen mitraförmig im Terzenabstand, es müßten je 9 gewesen sein, so daß sich folgende plausible Tonfolge im Prospekt ergibt: linker Turm (7 Pfeifen): d e f s g b c1 d1

linkes Zwischenfeld (9 Pfeifen): (b2) fs2 d2 b1 fs1 e1 gs1 c2 e2

Mittelturm (7 Pfeifen): c B G F A H cs

rechtes Zwischenfeld (9 Pfeifen): a2 f2 cs2 a1 f1 g1 h1 ds2 g2

rechter Turm (7 Pfeifen): ds1 cs1 h a g f ds

Da die Pfeifenfolge im Mittelturm aus den Längen im Bild einigermaßen sicher erkennbar ist, kann man nun auch sagen, daß die C-Seite links gewesen sein muß, wie in der Rekonstruktion angenommen wurde. Der Spieler saß infolgedessen an der zum Langschiff zeigenden Westseite der Orgel. Der große Brüstungsbalkon vor der Orgel könnte demnach der Ort für die Dommusik gewesen sein.

Nicht ganz eindeutig läßt sich wegen des Doppelprospekts die Stellung der beiden Zungenstimmen angeben. Der langjährige Organist Erasmus Mair, der die Orgel von 1581 bis 1624 spielte, „vber dreißig Jar die Pußunnen vnnd Regal Pfeiffen in der Orgel gestimbt [und 1621] auch noch gern unnderhalten vnnd stimmen wolte“, getraute sich aber dann doch nicht mehr „wegen des Schwindels auf die Gerüst zusteigen“. Wahrscheinlich waren diese beiden Stimmen auf der Chorseite ziemlich hoch angebracht, und die möglichen Stellungen sind oben bereits erörtert worden.

Die Höhe der Prospekttürme wurde durch Gesimskästen und vier Posaunenengel betont; auf dem schlanken Mittelturm befand sich eine Aufsatzschnitzerei, wohl aus Laubwerk, von einem Wappen ist indes nicht die Rede. Die vier Engel mußten zwei und zwei symmetrisch verteilt gewesen sein: entweder zwei auf dem Mittelturm und je einer auf dem Außenturm oder je zwei auf den Außentürmen. Ganz besonders bemerkenswert ist der Hinweis, daß die Engel echt klingende Posaunen in der Hand hielten, die vier sollten „zusammen eine Concordanz blaßen“, d. h. durch ein Zugregister wurde ein Ventil geöffnet, das über lange Kondukten Wind in die Engels-Posaunen oben auf dem Prospekt leitete.

Über die Fassung wissen wir aus dem Werkvertrag, daß das Schnitzwerk, hauptsächlich aus Laubwerk bestehend, vergoldet war, die Architekturteile aber, wie Rahmen, Leisten und Gesimse, mit einer weißen Marmorfarbe und blauen Adern gestrichen werden sollten. Das Untergehäuse, Kasten oder Corpus genannt, sollte ebenfalls bemalt werden, aber mit Figuren und Bildern. Leider sind die entsprechenden Entwürfe oder „Visire“ nicht erhalten.

Bemerkenswert ist noch, daß laut Werkvertrag auch die „Fliglen an der Orgel hinden oder fornen“ bemalt werden sollten. Wir haben oben festgestellt, daß solche Flügeltüren auf dem Gemälde nicht dargestellt wurden. Es bleibt daher die Frage, ob die Flügeltüren nachträglich weggelassen wurden oder nur während der Synode entfernt waren, wie es im Bilde festgehalten ist. Es kann natürlich auch sein, daß die Flügel nur am rückwärtigen Chorprospekt angebracht waren und dort meist geschlossen gehalten wurden, so daß sie auf dem Bilde nicht zu sehen sind.

Im „Spaltzettel für Johann Petz, und N. Menradt, Kistlern, beede Bürger allhier, wegen der neuen Orgel in der Dombkirch und Reparation der allten“ vom 13. Oktober 1718 wird dem Kistler Menradt das Holz von der alten Orgel „außer der zwey gemahlten Fligeln“ neben seinem Lohn von 650 fl überlassen<sup>17</sup>. Die zwei Orgelflügel waren also vorhanden und sind erst seit 1718 verschollen.

### *Die Nebenregister*

Unter dem Vogelgesang versteht man ein anderes „Schnurpfeifen“-Register, bei dem kleine Pfeifchen angeblasen wurden, die umgekehrt in einer Wasserwanne eintauchten, so daß beim Ertönen der Pfeifchen das Wasser in Bewegung geriet und zwitschernde Verstimmungen wie Vogelgezwitscher hervorrief.

Die „Heerbauckhen oder Trummen“ (Heerpauke oder Trommel) beruht auf dem gleichen Prinzip: einige tief-tönende Pfeifen sind etwa im Vierteltonabstand gestimmt und werden gleichzeitig angeblasen. Dadurch entstehen polternde Schwebungen. Alle diese Nebenregister waren zur damaligen Zeit üblich und fehlten praktisch in keiner Orgel.

Zum festen Bestandteil von Renaissance- und Barockorgeln gehörte der Tremulant, dessen Bedeutung auch im gegenwärtigen Orgelbau wieder unumstritten ist. Dabei handelt es sich um eine mechanische Vorrichtung im Hauptwindkanal, die durch rhythmisches Auslassen von etwas Spielwind Druckschwankungen erzeugt, die den gespielten Ton tremulieren oder beben lassen. Die bebende Stimme war ursprünglich Ausdruck des Trauerns. Die Verwendung des Tremulanten zum Herausheben einer Solostimme setzt aber die mehrmanualige Orgel voraus, kann also für die Amerbach-Orgel nicht in Frage kommen. Bei ihr hatte er noch die ursprüngliche Bedeutung, mit bebender Stimme eine „liturgische Stimmung“ zum Ausdruck zu bringen.

### *Der Orgelbau im Spiegel der Domkapitels-Protokolle<sup>18</sup>*

1576 Orgelmacher Joseph Faber empfiehlt sich zum Bau der Domorgel. Das Domkapitel lehnt seinen Antrag zwar ab, beginnt aber mit ernsthaften Vorbereitungen zum Orgelbau. Man holt sich Rat beim Organisten in Dillingen.

1577 Verhandlungen mit Eusebius Amerbach. Er verlangt und erhält einen ersten Vorschuß in Höhe von 200 fl.

Der endgültige Orgelvertrag wird ausgehandelt inklusive des Registers

<sup>17</sup> NA Akten 3960.

<sup>18</sup> DKP (wie Anm. 3) 5509.

- Koppel, im Klang eine Octave tiefer als das Principal. Amerbach fordert 1400 fl, was akzeptiert und vertraglich vereinbart wird.
- Im Juni erhält der Orgelbauer eine zweite Rate von 100 fl, später nochmals 200 fl auf Abschlag.
- 1578 Amerbach erhält eine weitere Rate von 200 fl.  
Die dem Orgelbauer seit Alters zustehende Menge Wein, wie sie die größte Orgelpfeife faßt, wird wertmäßig durch Geld oder Korn abgegolten.
- 1579 ist die Orgel fertig; der Freisinger Domorganist Paulus Pollner wird zur Abnahme eingeladen.
- 1580 Amerbach erhält eine Bestätigung, daß die Orgel keine Mängel hat, und nach Ablauf des Garantiejahres die restlichen 100 fl. Diese eingeschlossen zahlte ihm das Kapitel insgesamt 1600 fl für die Orgel, was er ausführlich quittiert.

„Eusebii Ammerbachen Bürger zu Augspurg  
bekanntnuss vmb 1600 fl so ich Jm von  
wegen der Orgel erlegt vnd hiemit gar  
bezalt hab den 26ten Junij Anno (15)79

Jch Eusebius Amerbach Burger inn Augspurg bekheñn offentlich vnnd thue khund allermenniglich mit disem brieff, das mir die hoch vnnd Erwürdigen, Edlen, Wolgebornen vnnd hochgelerten Herrn, Herrn Wolfgang Andreas Rem von Kötzt, Dechant vnnd gemain Capitul deß hohen vnnsrer lieben Frauen Thumstiffts inn Augspurg, Meine gnedige vnnd günstige Herrn, auß sonndern gnaden vnnd mir zue einer Ergötzlicheit, vber die gedingte vnnd pactierte vierzehen hundert gulden, von wegen der Orgel, so Ich in ir gnaden vnd Erwürden Thumskirchen alhie gemacht, vff mein vnnderthenigs bitten, noch drey hundert gulden zuuerhren bewilliget. Auch mir an Jetzt allsobald bar daran zue sambt den vierhundert gulden, so mir an obgemelten vierzehen hundert gulden noch außstennidig gewest zwayhundert gulden vnnd dann die andderen ainhundert gulden erst nach Verscheinung deß Prob Jars zu erlegen beuolhen.

Welcher Sechshundert gulden Jch ann heutt dato von Jren gnaden Burschnern Herrn Mathias Riebern also bar ann guetter Reichsmünz zue meinem guetten völligen beniegen entricht vnnd bezallt worden bin. Sag, Zell vnnd laß derwegen wolgedachte meine gnedige vnnd günstige Herrn, ein Erwürdig ThumbCapitul Jrer gnaden Burschner vnnd sonst meniglich solcher mir ann Jetzt erlegter Sächs hundert, auch der Zuuoer empfangener aintaussendt gulden halber, Quit frey, ledig vnnd loß.

Allso vnnd dergestallt, das weder Jch noch meine Erben obgemélt vierzehen hundert vnnd dan der Zwey hundert gulden verehrung halber zue Jrn gn noch derselben nachkhomen hinfür an Jnn ewig Zeit khein Ansprach noch forderung

nicht mehr haben suchen noch gewinnen soll noch will, weder mit noch ohne Recht, Gaistlich oder weltlichen, noch inn khain andrer weiß noch wäge, Dann Jch verzeich mich dessen alles hiemit wissentlich vnnd Jnn khrift diß brieffs, Ongeverde, Deß zu wahren Vrkhundt. Gib Jnn Gnaden vnnd Erwürden Jch dise bekanntnus mit vnnderzagnet meiner Handtschrifft vnnd aigenen Petschafft verfertiget.

Geschehen vnnd geben den sechs vnnd Zwainzigsten tag des Monats Junij Anno der wenigern Zall Christi Jm Neun vnd sibenzigisten

Jch Eusebius Amer  
bach Bekhen wie obstet<sup>19</sup>

1581 Amerbach wird als Organist am Dom bezeichnet; er will in diesem Jahre verreisen und muß zu diesem Zweck die Orgelschlüssel abliefern<sup>20</sup>.

### *Das weitere Schicksal der Lettner-Orgel*

Nach Amerbachs Tod († 1595) führte der Augsburger Orgelbauer Johann Buerer, ein Schüler von Joseph Faber, unter Mithilfe des Domorganisten Erasmus Mair eine größere Reparatur aus, die insgesamt 16 Wochen dauerte<sup>21</sup>.

Da im Chor noch kein Regal vorhanden war, wurde 1609 die Anschaffung eines solchen beschlossen. 1610 erhielt Hans Hartmann, Instrumenten- und Orgelmacher in Augsburg, 15 fl für „außbösserung vnd einstimmung der Orgel in der Domkirchen“. 1615 ließ der Domdechant die „verbrochne Orgel“ durch Marx Günzer untersuchen, worauf das Kapitel ihn auch mit der Instandsetzung beauftragte und sich erkundigte, „waß ain newe Orgel vngefarlich kosten möchte“.

1616 wurden Hans Hartmann „für gebesserte Blaßbalg“ und ein Regal 6 fl bezahlt. Es handelt sich offenbar um jenes 1609 angeschaffte Regal, das auf dem Domgemälde im Vordergrund rechts mit Christian Erbach zu sehen ist.

Bei der 1621 ausgeführten großen Orgelreparatur von Hartmann beinhalten die Kosten in Höhe von 60 fl auch die Reparatur von 2 Regalen. Auch 1622 reparierte Hartmann wieder das Regal und eine Baßgeige.

1624 verhandelte das Kapitel mit Marx Günzer „wegen reparierter Orgel vnd Regal“. Der Orgelbauer hatte 18 fl für eine Arbeit gefordert, die schon „vor ettlichen Jaren beschehen“<sup>22</sup>.

Während alle die kleinen Reparaturen nur geringen Niederschlag in den Akten gefunden haben, ist die große Reparatur von Hartmann im Jahre 1621 bis

<sup>19</sup> NA Akten 3960.

<sup>20</sup> DKP 5513.

<sup>21</sup> DKP 5523.

<sup>22</sup> Regesten der DKP abgedruckt in DTB X, 1 (wie Anm. 8), S. CVII ff.

in Einzelheiten überliefert. Domorganist Erasmus Mair schilderte die Mängel der Orgel und ihre Beseitigung in folgendem Bericht:

„An ein hochw. Thumbcapitel Erasmus Mair Organisten vndertheniger bericht wegen der Orgel in vnnsrer lieben frauen Thumbstift, was die fürnembste Mengel gewesen, die von netten gewesen, zue wenden vnnnd zureparieren.

Erstlich das man in 15 Jaren das register quintadecima nimmer brauchen vnd anziehen kund für eins.

Zum anderen die octauen, deren 2 Register equal, auch nit beede brauchen khinden, dieweil der windt zuesammen gelauffen, deshalben nit mehr zuesammen hatte stimmen khinden. Zum dritten die pusaunen vnnnd Regal in der Orgel, die Zungen merentheils verostett vnnnd deshalben ettlich Jahr her, nit gebraucht worden, darumben man ettliche neuen Zungen auflegen müessen.

Zum vierten sein bej anderthalb hundert pfeiffen nit mer angangen, wegen des großen staub, so darin gelegen. Nun dise vnnnd andere mengel ist von notten gewesen zue wenden, die pfeiffen außzueheben vnnnd den staub auszuebutzen, auch widerumben von neuem einstimmen.

Die Register, so von neuem eingestimbt worden vnnnd alle zuegebrauchen, sein nachuolgendt Zwelf:

Das principal 1  
die erst octaua 2  
die ander octaua 3  
die Super octaua 4  
die quintadecima 5  
die mixtur 6

das Zimbel 7  
das groß verdeckht 8  
das klein verdeckht 9  
das pedal 10  
die pusaunen 11  
das Regal 12

Dise Register khan man yezunder alle brauchen sammtlich vnnnd sonnders, allein ist zue wissen, das die 2 Register als pusaunen vnnnd Regal nit lang bestendig, sonnder oft vbernacht oder noch balder gleich wie sich das wetter vmbkhert, nit bleiben, ist derhalben von notten, wan mans anderst vnderhalten will, das mans brauchen khindt, das mans auff die fürnembste hernach verzeichnet fest vberstumme, darzue gehortt ein Organist, ein Orgelmacher, oder sunst einer, der sich auf das stimmen verstett, vnnnd auch der Calcant<sup>23</sup>.

Mair hatte, wie schon oben erwähnt, durch Jahrzehnte hindurch geholfen, die Orgel „zue reparieren vnnnd renouieren“, was aber nicht zu seiner Dienstpflicht gehörte. Daher sah er sich berechtigt, das Kapitel um eine „kleine Verehrung“ zu bitten, und fügte seinem Schreiben noch den Vorschlag an, „man khindt denn Hartmann, der neulich die orgel renouiert ein contract machen, daß er vmb ein billichs solliches zue den hohen festen verrichtett, so wolte ich Jme gern beistandt thuen, dan man ein organisten darzue brauchen mueß“<sup>23</sup>.

Der Orgelbauer Hans Hartmann verfaßte folgendes „Verzaichnus was ich Endt benanter Einem hoch Erwürdigen Thum Capitel alhie zu Augspurg an der

orgell beim Thumb gearbeitt. Nämlich das gantze Orgelwerck aufs neu reneuiert, in alle Register ain yede pfeif insonderhait geseibert vnnnd gebutzet, auch drei Register pfeifen als Quint, gros Octaf, vnnnd Regall so sunsten zu einem Orgellwerck fürnemlich gehen, aber von Etlichen Jahren her viller mangell halber nimer gebraucht sendt gewest, widerumb so woll als alle anderen Register zu Recht gebracht, die pfeifen Erbesert, auch wo selbig gefelt. Wie es sich dan in Etlichen Register befundten, mit neuen ersetzt. Vnd alle Register aufs fleisigst vnd best alles zusammen eingestempt, dar vir ich woll verdient 60 fl

Hannß Hartmann

Instrument vnd orgell

Macher in Augspurg<sup>23</sup>.

Hartmanns Arbeit, die man nicht als Um- oder gar Neubau bezeichnen kann, sondern die eher eine Restaurierung darstellte und am vorhandenen Bestand Amerbachs keine wesentlichen Veränderungen vornahm, wurde von den beiden Organisten Erasmus Mair und Christian Erbach gutgeheißen, so daß das Domkapitel die geforderten 60 fl verabfolgen ließ.

Die bisher vertretene Meinung, daß Hartmann 1621 den Subbaß an die Amerbach-Orgel angebaut habe, läßt sich also nicht mehr aufrechterhalten. Aus Mairs und Hartmanns Bericht geht eindeutig hervor, daß die Orgel zwar große Mängel hatte, daß Pfeifen verstummt waren oder fehlten, aber nicht, daß die Orgel um ein Register erweitert worden wäre. Vielmehr ist das von Mair erwähnte „Pedal“ jene bei der Planung nachträglich eingefügte „Koppel unter die Lade“. Nicht in den Planungsunterlagen erwähnt, aber laut Mair tatsächlich vorhanden war die „andere Octave“ neben der „Octaf fletten“.

Nach dieser tiefgreifenden Reparatur, die man bei genauer Betrachtung und gerechter Beurteilung der Verhältnisse nicht einfach mit der schlechten Qualität von Amerbachs Instrument begründen kann, sondern die auch eine gewisse Verwahrlosung erkennen läßt, kam es auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder zu kleineren Reparaturen, so in den Jahren 1630, 1644 und 1646. Eine im Jahre 1641 vorgenommene Instandsetzung war mit einem größeren Eingriff verbunden, jedenfalls berichtet das Domkapitelsprotokoll darüber ausführlicher:

„Nachdem Ihre Gn. der Herr Domdechant vorgebracht, daß die Orgel im Stiff nit genueg Windt habe, derselben aber mit einem hiltzernen Pedal mit hiltzernen Pfeiffen sambt einer neuen Windtladen, vnd zween newen Blaßbälgen, so alles bey 120 fl vngefährlich costen mechte, khündte bestendig geholffen werden, ist für rathsamb angesehen worden, berürte Orgl also machen zu lassen.“

<sup>23</sup> Ebenda, S. CVII u. S. CVI.

Damals wurde also das Pedal mit dem Subbaß erneuert. Der im Protokoll nicht genannte Orgelbauer ist wohl jener 1642 erwähnte Andreas Menhover, da sich die Beendigung der Arbeiten leicht ins nachfolgende Jahr hinausgezogen haben kann. Dieser Menhover stammte aus Friedberg, heiratete 1641 in Augsburg und wurde in die Kistlerzunft aufgenommen, mit der er in der Folgezeit wegen der Gesellenfrage einen Rechtsstreit ausfocht. Er ist bis etwa 1667 in Augsburg nachweisbar, weitere Arbeiten sind von ihm jedoch noch nicht bekannt<sup>24</sup>.

Der gotische Ostchor war mit dem Lettner ein in sich geschlossenes „Reservat der Kirchenfürsten“<sup>25</sup>, entsprechend der mittelalterlichen Theologie und Hierarchie, und dem Domkapitel für seine Funktionen vorbehalten. Dies änderte sich schon im Gefolge des Tridentinischen Konzils, das die Trennung von „Volk und Kapitel“ beseitigte, d. h. der Lettner mußte fallen. Es waren aber auch baukünstlerische Überlegungen, ein „neu zu herrschen beginnender Geschmack, der aus Italien kam“ und der der Kirche „mehr Licht, Schönheit und Anmut“ geben wollte. Bischof Sigmund Franz, Erzherzog von Österreich (1646–65), ließ im Benehmen mit dem Domkapitel 1656 das Dominnere im Sinne des neuen Geschmacks umgestalten. Gleich zu Beginn wurde der Lettner abgebrochen und „in choro orientali duo lateralia odea instructa, unum organo pneumatico instructum, alterum Phonascorum itationi accomodatum“<sup>26</sup>, d. h. als Ersatz für den Lettner die beiden noch erhaltenen Musikchöre am Eingang des Ostchors eingerichtet. Für die Orgel wählte man die nördliche der Emporen auf der Evangelienseite als neuen Aufstellungsort. Über die Transferierung des Instruments sind keine Unterlagen vorhanden, so daß wir nicht wissen, welcher Orgelbauer die Arbeiten ausführte und eventuell Änderungen vornahm. Es ist wahrscheinlich, daß die Orgel nur geringfügig verändert und mit dem gleichen Prospekt übertragen wurde.

Eine Folge des Konzils war es auch, als das Kapitel bereits 1627 beschloß, „daß künftig in choro vf 4 örttern oder Chören musiciert werden möge“. Deshalb hat man auch 1628 bereits ein drittes Regal für den Dom beschafft. Das erste, 1609 angeschaffte und auf dem Bild mit Erbach dargestellte Regal stand am Eingang des Westchors, wo während der Synode musiziert wurde. Placidus Braun, der Historiograph der Domkirche, berichtet aber, daß 1656 „zwei Odeon, die Lettner genannt, welche in dem Langhaus von einem Pfeiler zum anderen giengen, und dem Lichte sehr hinderlich waren“, abgetragen worden seien. Folglich gab es noch einen zweiten Lettner vor dem Westchor. Dieser ist in der Tat auf unserem oft zitierten Gemälde zu erkennen, z. B. daran, daß die

<sup>24</sup> Meyer (wie Anm. 9) S. 256 ff.

<sup>25</sup> J. Kunstmann, R. Binder und K. Widersatz, *Der Augsburger Dom. Ein besinnlicher Gang durch die Kathedrale in Augsburg*, Augsburg 1973, S. 19.

<sup>26</sup> K. Khamm, *Hierarchia Augustana chronologica tripartita*, Pars I., Augsburg 1709, S. 444.

Musiker auf einer erhöhten Plattform sitzen oder stehen. Man sieht auch ein Stück Mauer mit Pforte und ein Stück von einer hölzernen Balustrade. Braun<sup>27</sup> dürfte also mit seiner Nachricht von den zwei Lettnern Recht haben.

Welche anderen „Örtter oder Chöre“ außer dem Ost- und Westlettner noch zum Musizieren verwendet wurden, ist nicht bekannt.

### *Der Umbau durch Johann Bez 1720*

Bereits im Jahre 1704 war man mit dem Vorschlag, eine neue Orgel aufstellen zu lassen, an das Domkapitel herangetreten, doch ohne Erfolg. Die Begründung, „daß man dermahlen biß auf ervolgenden Friden in disen Landen eine newe Orgel in allhiesige Dombkirchen zu verschaffen noch nit entschlossen“ sei, zeigt die finanziellen Probleme, mit denen sich das Kapitel immer konfrontiert sah<sup>28</sup>.

Erst am 5. September des Jahres 1718 beschloß das Kapitel, „auf den rechter Hand im Dombchor stehenden Chörlein gegen der jetzmahligen Orgel herüber eine ganz neue verferthigen, die herüber stehende alte aber auf eben dise arth mittelst dern benöthigter ausbesserung vnd Darübersezung eines neuen Castens zuerichten zuelassen“<sup>29</sup>.

Der mit Johann Bez, Orgelmacher in Augsburg, am 13. Oktober 1718 geschlossene Orgelvertrag zum Bau der neuen Orgel enthält folgenden Passus über die Ausbesserung der alten Orgel:

„Die alte Orgel, solle selbige zwar im Chor vorn verbleiben, ins gesicht aber undt Schein der neuen ganz gleich gemacht, das Clavier gantz neu undt mit denn noch ybrig Clavibus auch darzugehörige Pfeiffen durchauß ergäntzet werden; desgleichen ist auch das Pedal ganz neu undt mit einem Subpaß a 16 Füeiß von Holz wohl zu versehen, und waß sonst in dem gantzen werckh sowohl in denen Registern, alß andern mangelhafft, verderbt oder nit brauchbahr, widerumben“ zu reparieren<sup>29</sup>. Daraus ist nur zu ersehen, daß der Prospekt und die Prospektpfeifen des Principal 8' sowie eine Pedallade samt Subbaß neu hergestellt wurden, die bisherige Disposition als solche aber weiterhin bestehen blieb. Der Abbruch des alten Werkes durch Bez erfolgte erst im Jahre 1720, nachdem die gegenüberliegende neue Orgel auf der Epistelseite bereits fertig war, nur die Fassung des Gehäuses noch fehlte. Das Kapitel verlangte, daß die neue Orgel mit den Tüchern vom Hl. Grab abgedeckt würde, um sie vor dem beim Abbruch der alten Orgel entstehenden Staub zu schützen.

<sup>27</sup> Braun (wie Anm. 2), S. 36.

<sup>28</sup> DKP 5610.

<sup>29</sup> NA Akten 3960.

Die von Bez gründlich überholte Orgel wurde im Juni 1721 mit den neuen Teilen wieder aufgestellt und spielbar gemacht. Noch knapp zwei Jahrzehnte, genau 18 Jahre, konnte man die alte Orgel verwenden. 1739 berichtete Kapellmeister Prelisaur dem Kapitel, daß „das alte Orgelwerckh wegen Alterthums gänzlich unbrauchbar“ und an eine weitere Verwendung nicht mehr zu denken sei. Als Sachverständige pflichteten ihm nicht nur der langjährige Pfleger der Orgeln, Johann Christoph Leo, bei, sondern auch August Simnacher von Anglberg. In den letzten Jahren seien die Gebrechen so gewachsen, daß man die andere, neue Orgel mehr haben brauchen müssen, „welche, mit der Zeit ebenfalls zu nit geringem Schaden dergestalten abgenutzt werden dürfte“<sup>29</sup>.

1740 stellte der Bischof für den geplanten Orgelbau 500 fl zur Verfügung. Leo schlug zunächst vor, die alte Orgel abzubauen, die Teile auszulegen und auf Verwendbarkeit zu überprüfen, um die Kosten des Neubaus möglichst niedrig zu halten. Das Kapitel ließ ihm dazu den großen Saal im Propsteihaus anweisen. Anfang März 1740 legte Leo die alte Orgel ein und verbrachte sie „ad interim“ in die Dompropstei. Danach fand eine genaue Besichtigung statt, wobei festgestellt wurde, daß Windladen und Bälge nicht wieder verwendbar und von den vorhandenen Registern nur fünf brauchbar seien, nämlich Principal und Quintadena, beide erst 1720 von Bez neu gemacht, Copl und Flöte von Zinn, Quint von Eichenholz und der noch nicht wurmstichige Subbaß. Leo riet daraufhin, die Orgel mit Verwendung der brauchbaren Teile zu erneuern; u. a. sollte ein völlig neues Pedal mit den Stimmen Subbaß offen 16', Octav 8', und Fagott 8' auf eigener Lade „hinten hinaus“, d. h. hinter dem Manual, gebaut werden. Die anliegende „Specification der Register“ lautet:

„Principal	8 fuß
Quinte Thäna oder Nachthorn	8 fuß
Coppel	8 fuß
Flauten	4 fuß
Octav	4 fuß
Quint	3 fuß
Superoctav	2 fuß
Quint	1½ fuß
Sedecima	1 fuß
Zimbel doppelt	
Mixtur treyfach	
Sub Baß	16 fuß offen
Octav	8 fuß
Possaunen oder Fagot	8 fuß
Ventil den Windt aufzulassen	
Ventil daß Werkh zu sperren.“	

Vom Pedal abgesehen, haben wir in dieser Disposition den Registerbestand der alten Orgel vor uns, wie er bis 1740 bestanden hat und auf den Umbau durch Bez von 1720 zurückgeht. Damals waren das Prospektregister und der Subbaß, wahrscheinlich auch Quintatön, erneuert worden. Die übrigen Register mußten demnach auf das 17. Jahrhundert zurückgehen.

Vergleicht man nämlich diese Register mit dem Bestand von 1621, so ergeben sich folgende Feststellungen:

1. Die Registerzahl stimmt überein;
2. Die Zungenstimmen Posaune und Regal sind entfernt, dafür Quint  $1\frac{1}{2}'$  und Sedecima  $1'$  vorhanden;
3. Die zweite Octavflöte vom Chorprospekt ist durch eine Quintatön ersetzt.
4. Alle übrigen Register stimmen überein; Principal und Subbaß waren nachweislich zwischenzeitlich erneuert worden. Inwieweit das auch für andere Register gilt, kann nicht gesagt werden.

Die Beseitigung der Zungenstimmen dürfte mit der Transferierung der Orgel vom Lettner auf die Chorempore zusammenhängen.

Der Vorschlag des „orgelarchitector et Inspector“ Johann Christoph Leo, der im Grunde genommen die Weiterexistenz der Amerbach-Orgel bedeutet hätte, wurde aus nicht genannten Gründen fallen gelassen. Dafür taucht im Juli 1740 ein anderer Orgelbauer auf, den vermutlich der Domkapellmeister Franz Seitz ins Gespräch gebracht hatte: Johann Cronthaler von Kaufbeuren.

Cronthaler versicherte nach der Besichtigung der alten Orgelteile, er würde die Orgel wiederherstellen und so erweitern, daß „oben hinauf aber ein ganz neues Werkh oder Positiv a 4 bis 5 Register“ und ein neues Fagott hinzukomme. Für dieses zweimanualige Werk verlangte er nur 1200 fl, während Leo 1900 fl für seinen Umbauvorschlag gefordert hatte. Wahrscheinlich war das der Grund, weshalb man mit Leo nicht mehr weiter verhandelte. Nach seinem Tod im Jahre 1749 klagten die Erben eine Schulforderung Leos in Höhe von 210 fl ein, die sich auf eine Orgelreparatur von 1733, den Abbruch der Orgel und die Vorbereitungen zum Umbau bezogen.

Die Planungsvorbereitungen zum Neubau der Cronthaler-Orgel gingen noch bis etwa zur Jahreswende 1740/1741; mit Ausnahme des Prospekts von 1720 vollendete der Meister im Jahre 1742 eine völlig neue Orgel, die Geschichte der ehemaligen Lettner-Orgel des Augsburger Domes ist damit zu Ende.

### *Zur Frage des Chorpositivs*

Neben der Lettnerorgel dienten für den Chorgebrauch im Laufe der Zeit auch mehrere Positive. Im Jahre 1680 stiftete Chorvikar Johann Gaß ein neues Positiv

für den Westchor<sup>30</sup>. Das bisher dort verwendete alte Positiv wurde der Dompfarrkirche St. Johannis überlassen.

Ikongraphisch läßt sich für das Jahr 1690 noch eine weitere Chororgel nachweisen: Auf einem Stich, der die Krönungsfeierlichkeiten für Joseph I. im Jahre 1690 darstellt<sup>31</sup>, sieht man rechts neben dem barocken Hochaltar, dessen untere Hälfte mit einer Teppichwand verdeckt ist, auf einer offensichtlich provisorisch aufgestellten Musikempore eine Orgel mit giebelförmigem, vermutlich beim Zeichnen stark vereinfachtem Prospekt. Auffallend ist jedoch, daß die seitlichen Ohren und die musizierenden Posaunenengel auf dem Prospekt mit genauen Einzelheiten wiedergegeben sind, was man von den Prospektpfeifen nicht sagen kann. An der Vorderseite, mit dem Rücken zum Chor, sitzt der Organist vor einem dreieckigen Notenpult, daneben auf der ganzen Empore verteilt das Orchester mit Streichern, Holz- und Blechbläsern in der Reihenfolge von rechts nach links.

Es ist wohl ausgeschlossen, daß es sich um die ehemalige Lettner-Orgel handelt, die ja seit 1656 auf der Evangelienseite im westlichen Chorjoch stand, aber auf dem Stich nicht mehr erfaßt ist. Berücksichtigt man die vielen Einbauten und Baldachine im Chor – die Gobelins Frankenthaler Provenienz waren seit 1597 bereits vorhanden<sup>32</sup> – so wird man annehmen müssen, daß die Orgel für diesen Zweck eigens aufgestellt worden war. Der Standort rechts seitlich neben dem Choraltar kann unmöglich von Dauer gewesen sein; denn das Instrument wird sonst nirgends in der Literatur oder in den Domkapitelprotokollen erwähnt. Mit dem nachfolgend genannten, im Chor „liegenden“ Orgelwerk kann es schwerlich identifiziert werden, weil jenes 1733 als „nur mit 3 Registern versehen“ bezeichnet wird. Es bleibt also nur die Vermutung, daß es sich um ein vorübergehend für die Feierlichkeit aufgestelltes, sozusagen geliehenes Orgelwerk aus einer unbekanntenen Kirche handelt. 1718 beschloß das Domkapitel auf Vorschlag des Domkapellmeisters Johann Paul Weiß, „er solle das in dem Chor ligende Orgelwerckh buzen und der notturft nach reparieren, sodann umb einen gueten Orgelmacher umfragen, selbigen auf den Chor, woh die große Orgel dermahlen sich befündet, führen, und solche zusehen geben, so dann aber ihme einen Ris und Überschlag einer neuen Orgel, und waß ein solche, jedoch das hierzue auch noch die in der alten vorhandene guete Pfeiffen appliciret würden, khosten möchte, begreifen lassen, diesen Ris und Überschlag aber ad Capitulum übergeben“.

Im Zusammenhang mit der schon besprochenen Neubauplanung von 1718 wird also das „in dem hohen Dombchor liegende Orgelwerckh“<sup>33</sup> ausdrücklich

<sup>30</sup> DKP 5587.

<sup>31</sup> Abbildung in: Musik der Reichsstadt Augsburg (wie Anm. 15), S. 107.

<sup>32</sup> Braun (wie Anm. 2), S. 32 f.

<sup>33</sup> NA Akten 3960.

als solches neben der großen Orgel (Evangelien-Orgel) genannt. Im „Spaltzettel“ mit Bez ist die Positiv-Reparatur aber nicht mehr erwähnt.

Anlässlich der Domrestaurierung von 1733 wandte sich der Kapellmeister Weiß an das Kapitel, „daß bey jetziger Reparierung der Dombkirchen auch das Positiv im vorderen Chor nothwendtig müsse ausgebußt, gestimbt, vnd in gueten Standt gesetzt werdten; zumahlen aber ermeltes Positiv nur mit 3 Registern versehen, mithin gar zue schwach seye, so folglich ein Pedal, vnd noch ein oder 2 Register in das Manual zur Verstörckhung des Werckhleins nöthig hette, vnd das Pedal oder Subpaß in dem Boden gegen 3 Schuech tieff eingerichtet werden müßte, wird ihm H. Capellmaister als der Sachen Verständigem zue besorgen, vnd herstellen zuelassen dergestalten überlassen, daß er der Cösten halber vorläuffig auf Ratification pactiren solle.“

Gleichzeitig wurde auch die große Orgel ausgereinigt und überholt, da auch sie durch die Kirchenrestaurierung in Mitleidenschaft gezogen war.

Der Orgelbauer, der diese Arbeiten durchführte, war Johann Christoph Leo. Der Umfang seiner Arbeiten ist in den Akten nicht erwähnt.

Eine ganz und gar ungewöhnliche Tatsache wird aber aus der Protokollnotiz ersichtlich, nämlich daß der Subpaß gegen 3 Schuh (ca. 1 m) tief in den Boden eingerichtet werden müsse. Aus dieser und der oben erwähnten Formulierung „das in dem Chor liegende Orgelwerk“ kann man einen interessanten Schluß ziehen: Es handelte sich bei besagtem Instrument um eine liegende Chororgel in Form eines länglichen Tisches, wie in Schwaben noch zwei, in Mönchsdeggingen und Füssen St. Mang, existieren.

Da das möglichst niedrig gehaltene Möbel wenig Platz und Sicht im Chor beanspruchen durfte, war es unmöglich, ein selbständiges Pedal anzubringen. 1733 aber kam man auf die Idee, den Subpaß liegend in einer Bodenvertiefung unterzubringen, was offenbar auch ausgeführt worden ist.

Genau diese Vertiefung aber ist bei den Ausgrabungen im Dom 1970/1971 in der Mittelachse des Hochchores etwa auf der Höhe der 2. Arkade vom Eingang her aufgedeckt worden. Die im Grabungsbericht erwähnte Ziegelsteinkammer mit den Maßen 2 m × 4,20 m soll die Luftkammer einer gotischen Orgel gewesen sein. Dieser Befund kam dadurch zustande, daß tatsächlich von der Kammer aus dicht unter dem heutigen Plattenbelag ein hölzerner Kanal ca. 2 m in Richtung Westen abzweigt, der dann nach Süden unter dem Chorgestühl in den unter der heutigen Orgel befindlichen Raum zu gehen scheint. Man vermutet so den Zusammenhang mit der Lettnerorgel<sup>34</sup>.

Diese Deutung erscheint uns nicht stichhaltig, da es nicht vorstellbar ist, daß die Bälge der Orgel ausgerechnet mitten im Chor untergebracht gewesen sein

<sup>34</sup> L. J. Weber, Augsburger Dom, Ausgrabungen 1970/1971, hrsg. v. Verein für Augsburger Bistumsgeschichte, Augsburg 1972, S. 22.

sollen; außerdem ist der Abstand zum Lettner viel zu groß, die Kanalführung zu umständlich. Und für eine unterirdische Balgkammer ist der Raum wieder zu klein. Es bleibt daher keine andere Erklärung als obige, daß die Bodenvertiefung unter dem liegenden Chorpositiv für die Subbaß-Pfeifen angelegt worden ist. Der Windkanal diente tatsächlich der Luftversorgung dieser Chororgel; denn die Bälge befanden sich in dem erwähnten Raum unter der großen Orgel, und durch den unterirdischen Holzkanal gelangte der Wind in die auf oder unter Pflasterniveau liegenden Windladen. Als das Positiv später entfernt wurde, schloß man die Bodenvertiefung, und die Erinnerung daran ging verloren.

Die Beseitigung des liegenden Chorpositivs scheint im Jahre 1788 stattgefunden zu haben. Das Domkapitels-Protokoll dieses Jahres<sup>35</sup> berichtet nämlich, daß man für die St. Johannes-Pfarrkirche neben dem Dom eine neue Orgel „mit einer jetzt gebräuchlichen langen Octav“ anzuschaffen beabsichtige. Zu den Kosten von 650 fl trugen die St. Sebastians-Bruderschaft 200 fl, die Dreifaltigkeits-Bruderschaft 100 fl und die Fraternität S. Joanni Nepom. 50 fl bei. Weitere 100 fl könne man aus der alten Orgel „nebst der alten untern Domchororgel“, die der Orgelmacher in Zahlung nehmen wolle, erlösen.

Ein ähnlicher Befund, nämlich die Aufdeckung einer vermeintlichen „Luftkammer“, wurde auch in der Basilika St. Ulrich und Afra Ende 1970 gemacht<sup>36</sup>.

Bei der Anlage eines Heizungskanals entdeckte man dort unter dem Choran-satz eine gewölbte Gruft, die nicht als Grablege benutzt worden war und daher wiederum als „Luftkammer der gotischen Chororgel“<sup>37</sup> gedeutet wurde, weil man kurz vorher den ähnlichen Befund im Dom so interpretiert hatte. Insofern ist die Situation eine andere, als der gewölbte Raum weder als Luftreservoir noch für die Aufnahme von liegenden Baßpfeifen gedient haben kann; kein Orgelbauer würde auf die Idee kommen, die Pfeifen in eine steinerne Gruft einzumauern. Die Ziegelsteingruft muß also eine andere Bedeutung gehabt haben, wahrscheinlich war sie doch einmal ein Grab oder wenigstens dafür gedacht.

Was uns jedoch zu denken gibt und die sog. Luftkammer-Hypothese zu stützen scheint, ist das Vorhandensein eines typischen Windkanals aus Holz, der von der Gewölbekammer schräg nach Süden zum Eingang in die Turmkapelle führt und dort neben dem Herz-Jesu-Altar endet. Die Deutung als Windkanal ist nicht von der Hand zu weisen.

<sup>35</sup> DKP 5688.

<sup>36</sup> L. J. Weber, Die Ausgrabungen von St. Ulrich und Afra in Augsburg, in: Ausgrabungen in Deutschland, Teil 2 Römische Kaiserzeit im freien Germanien, Frühmittelalter I, Mainz 1975, S. 123 f.

<sup>37</sup> Ebenda Abb. 9. – W. Haas (Die Vorgängerbauten der Klosterkirche St. Ulrich und Afra: Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra 1961–1968, hrsg. v. J. Werner, Textband, München 1977, S. 57) deutet den Befund „Vielleicht als Luftkammer einer Orgel des 17. oder 18. Jahrhunderts“.

Die Lösung des Problems scheint uns in folgender historischer Tatsache zu liegen. Josef Friesenegger<sup>38</sup>, der Organograph der Orgelgeschichte von St. Ulrich, berichtet, daß unter dem letzten Abt Gregor II. Schäffler (1795–1802) ein ziemlich bedeutendes Orgelwerk „mit einem Kostenaufwand von 8000 fl angeliefert wurde, daß aber das ganze Werk (die Pfeifen waren alle von feinstem englischem Zinn) 20 tief unter den Fußboden gestellt wurde, so daß lediglich der Spieltisch über dem Fußboden sichtbar war; letzterer stand in der Mitte vor dem Kommuniongitter des Hochaltars; die Spur der Orgel läßt sich auch jetzt noch am Pflaster im Presbyterium nachweisen. Die ältesten Leute der Pfarrei erinnern sich noch an diese Orgel“. In einem Gutachten von 1843 heißt es, daß diese Chororgel 12 Register enthalte, und bis 1849, da die Orgel aus dem Boden „herausgerissen“ wurde, waren Klagen und Reparaturen an der Tagesordnung.

Die bei der Kanalgrabung freigelegten Fundamentreste einer früheren Apsis zeigen also in etwa die Tiefe an, bis wohin die Orgelkammer im Chorraum eingetieft war. Sie muß jedoch oben offen gewesen sein, vielleicht von einem Geländer umgeben, aber alle Orgelteile, Windladen und Pfeifenwerk, befanden sich unter Bodenniveau. Jetzt wird der Sinn des Windkanals klar: Die Bälge befanden sich im Turmraum, der Windkanal führte unter Flur zunächst in die Gruft, die wahrscheinlich sogar als unterer Zugang zur Orgel diente, und von dort in die Orgel. Damit kämen wir abschließend zu dem überraschenden Ergebnis, daß in Augsburg in mindestens zwei Fällen Chororgeln mit liegenden Pfeifen unter und über Flur vorhanden waren, eine Praxis, die unseres Wissens völlig in Vergessenheit geraten ist.

<sup>38</sup> Friesenegger-Hofmiller, Die St. Ulrichsorgel, Augsburg 1903, S. 28.